

Die Linke beschwört ihre Einheit

Parteitag soll verschiedene Strömungen auf gemeinsames Programm festlegen

VON BEN ZIMMERMANN

Erfurt. Für die Linken ist die Zeit offenbar stehengeblieben. Es ist Sonnabendmittag, doch für die Partei ist es erst Freitagabend 20 Uhr, wie der Mann im Präsidium erklärt, wobei er sich ein Schmunzeln nicht verkneifen kann. Der Parteitag hinkt dem Zeitplan hoffnungslos hinterher, die Genossen drückt der alte Widerspruch von Theorie und Praxis. Doch es geht um viel an diesem Wochenende: Die Linke will sich, vier Jahre nach dem Zusammenschluss von Linkspartei.PDS und WASG, endlich ein Grundsatzprogramm geben.

Weil es so wichtig ist, muss im Zweifelsfall auch mal ein bisschen länger diskutiert werden, auch wenn es am Ende nur noch um einzelne Worte in strittigen Formulierungen geht. Das Präsidium wird langsam nervös: Man könne nicht mehr jeden „Änderungsantrag zum Änderungsantrag des Änderungsantrages annehmen, sonst sitzen wir Dienstag noch hier“. Hinter den Kulissen wird bereits an einem Ablaufplan B gearbeitet, um die stundenlange Verspätung wieder halbwegs aufzuholen. Kurz nach 14 Uhr wird der neue Zeitplan verteilt, auch er gilt natürlich nur unter Vorbehalt. Die Rede von Parteichef Klaus Ernst ist auf den Folgetag verschoben worden – genauso wie die entscheidende Schlussabstimmung über den Programmentwurf.

Das Völkchen der Delegierten ist so bunt wie die Partei: Ältere, ergraute Herren in Strick-Pullundern, Krawattenträger, die in jedes CDU-Klischee passen würden, sowie junge Frauen und Männer mit bunten Haaren und „Make-Capitalism-History“-T-Shirts. An vielen Ständen präsentieren sich alle möglichen Unterorganisationen und Zirkel der Partei: Neben der Antikapitalistischen Linken sitzt die Kommunistische Plattform, daneben gleich das Forum Demokratischer Sozialismus, an das sich die Emanzipatorische Linke anschließt.

Die Gräben sind tief

Es ist kein Geheimnis, dass die Gräben zwischen den verschiedenen Strömungen, zwischen sogenannten Fundamentalisten und Reformern, tief sind. Immer wieder sind die Genossen in der Vergangenheit mit Vorliebe über die eigenen Parteifreunde hergefallen. Das soll sich nun ändern. Schon Parteichefin Gesine Löttsch hatte am Freitag in ihrer Rede gemahnt: „Die Empörung über andere Genossen sollte nie größer sein als die über die sozialen Verhältnisse.“ Und die Parteilinke Sahra Wagenknecht, Vizechefin der Linken und nicht unbedingt



Fraktionschef Gregor Gysi (vorne) und Oskar Lafontaine versuchten, die Programmdébatten nicht zu weit ausufern zu lassen.

FOTO: DPA